

Kopp, Botho von; Weiß, Manfred

## **Deutsche Professoren: Zufrieden und produktiv trotz Überlast?**

*Zeitschrift für Bildungsverwaltung* 8 (1993) 1, S. 23-29

urn:nbn:de:0111-opus-19191



### **Nutzungsbedingungen / conditions of use**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.  
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)  
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

**Botho von Kopp, Manfred Weiß**

## **Deutsche Professoren: Zufrieden und produktiv trotz Überlast?**

Nachdem die Prognosen der frühen 80er Jahre über abnehmende Studentenzahlen Makulatur geworden sind, und die schon seit längerem beklagte Überlastsituation durch akute Mittelknappheit noch weiter verschärft wurde, suchen Politik, Hochschulen, Hochschulrektorenkonferenz, Wissenschaftsrat und weitere Verbände, Gremien und Einzelpersonen dringend, bisweilen hektisch, nach Problemlösungen. Wie sehen unter diesen Bedingungen die Professoren selbst die Funktionalität, Attraktivität und die Perspektiven des "*Arbeitsplatzes Universität*"?

Daß viele einzelne gegenwärtige Bedingungen dieses Arbeitsplatzes von der Mehrzahl der Hochschullehrer als keineswegs ideal empfunden werden, geht auch aus einer im Sommersemester 1992 von den Autoren vorgenommenen Befragung unter rd. 2500 Professoren (westdeutscher Universitäten) hervor. Gleichwohl scheint die Mehrzahl der Hochschullehrer mit einigen wichtigen Aspekten ihrer Arbeitsbedingungen zufrieden zu sein. Auch lassen die Befragungsergebnisse auf eine beachtliche Reformbereitschaft deutscher Professoren schließen.

Die Untersuchung entstand im Rahmen eines internationalen Kooperationsprojektes unter Beteiligung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main und mit finanzieller Unterstützung durch den Social Science and Humanities Research Council of Canada. Paralleluntersuchungen wurden in Kanada (Quebec) und Frankreich, eine Pilotstudie in Japan durchgeführt.

Befragt wurden Professoren der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts-/Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Ingenieurwissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften zu ihrer Arbeitsbelastung, den materiellen, personellen und organisatorischen Bedingungen in ihrem Fachbereich, verschiedenen Aspekten ihrer persönlichen Arbeitssituation sowie zu hochschulpolitischen Perspektiven.

## Arbeitsbelastung

Die Befragungsergebnisse zur persönlichen Arbeitsbelastung zeigen unter anderem, daß nach Einschätzung von über 45% der Befragten ihre Vorlesungen im Durchschnitt der beiden letzten Semester (Sommersemester 91, Wintersemester 91/92) von mehr als 100, bei knapp einem Viertel von mehr als 200 Studierenden besucht wurden. In Seminaren hatte knapp die Hälfte der Befragten zwar weniger als 30 Studierende, bei einem Viertel lag die Zahl aber über 50 (zum Teil über 300). Fast alle Professoren (93%) betreuten im Befragungszeitraum Diplomanden, Magisterstudenten oder Staatsexamenskandidaten: Bei knapp 40% der Befragten waren es bis zu 9, einem weiteren Drittel zwischen 10 und 30 Examenskandidaten. Außerdem betreuten 88% der Professoren einen oder mehrere Doktoranden. Entsprechend hoch war die Belastung durch mündliche und schriftliche Prüfungen.

Im Durchschnitt ist von den Befragten laut eigenen Angaben 38% ihrer Zeit für die Lehre und 27% für die Forschung aufgewendet worden. Der Zeitanteil für Mitarbeit in Hochschulgremien und andere Dienstaufgaben liegt bei jeweils 10%, gefolgt von Prüfungen mit 9% und Gutachtertätigkeit mit 6%. Erfragt wurde neben der faktischen Zeitverteilung auch die als optimal erachtete Verteilung auf die einzelnen Aktivitäten: Deutlich mehr Zeit wünschen sich die Professoren für Forschung (42% der Arbeitszeit), einen jeweils etwas geringeren Zeitaufwand dagegen für die übrigen Aufgaben. Als optimaler Zeitaufwand für die Lehre werden durchschnittlich 34% angesehen. Der Blick auf die einzelnen Fächergruppen zeigt, daß die Sprach- und Kulturwissenschaften wie auch die Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften den höchsten Zeitanteil für Lehre aufwenden (jeweils 41%, optimal 37% bzw. 36%), gefolgt von Mathematik/Naturwissenschaften mit einem Anteil von 35% (optimal 30%) und den Ingenieurwissenschaften mit 32% (optimal 30%). Die von ihnen selbst geschätzte wöchentliche Arbeitszeit der Professoren liegt bei durchschnittlich 60 Stunden während der Vorlesungszeit (9,5% führen unter 50 Stunden, 35% über 65 Stunden an) und bei 50 Stunden in der vorlesungsfreien Zeit.

## Ressourcenausstattung in den Fachbereichen, persönliche Arbeitssituation

Zur personellen und finanziellen Ausstattungssituation in den Fachbereichen vermittelt die Befragung folgendes Bild: Die finanzielle Ausstattung schätzen knapp zwei Drittel der Befragten als schlecht ein. Hohe Anteile negativer Wertungen zeigen sich bei der Ausstattung mit wissenschaftlichen Hilfskräften (47,6%), der Bibliotheksausstattung (42,8%) und der Ausstattung

mit wissenschaftlichen Mitarbeitern (41,9%). Dabei sind allerdings deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Fächer- und Statusgruppen zu beachten. So können zum Beispiel Professoren in den Ingenieurwissenschaften sowie in den Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften größtenteils ein eigenes Sekretariat nutzen, während sich Professoren in den Naturwissenschaften sowie den Sprach-/Kulturwissenschaften meist das Sekretariat mit anderen Kollegen teilen müssen. C4-Professoren haben mit durchschnittlich 6 wissenschaftlichen Mitarbeitern mehr als doppelt so viele Mitarbeiter wie C2- und C3-Professoren. Ähnliches gilt für Forschungsmittel: C4-Professoren konnten im Durchschnitt dreimal mehr ausgeben als C2- und C3-Professoren. Über die beste Ausstattung mit Hilfskräften verfügen die Ingenieurwissenschaften. Ihnen standen im Untersuchungszeitraum im Durchschnitt ungefähr dreimal so viele Mittel für Hilfskräfte zur Verfügung wie den Sprach-/Kulturwissenschaften und den Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften.

Die zugewiesenen Mittel (Grundfinanzierung) insgesamt sind in den letzten fünf Jahren bei der Mehrheit unverändert geblieben, bei einem Drittel sind sie jedoch mehr oder weniger gesunken, knapp 13% berichten von einem Mittelanstieg. Die relative Unterversorgung bei der Grundfinanzierung konnte offensichtlich durch die verstärkte Einwerbung von Drittmitteln gemildert werden: 47% der Befragten geben einen Anstieg der Drittmittel an, nur knapp 17% eine Verringerung. Immerhin machten die Drittmittel bei 65% der Befragten einen Anteil von 20% und mehr an der Gesamtsumme der ihrer Organisationseinheit zur Verfügung stehenden Mittel aus.

Erwartungsgemäß war dieser Anteil in den Sprach-/Kulturwissenschaften sowie den Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften niedriger als in den Ingenieur- und den Naturwissenschaften. Wichtigste Drittmittelgeber sind die Deutsche Forschungsgemeinschaft (für 79% der Befragten), gefolgt von Bundes-/Landesministerien bzw. -behörden (67%), der Wirtschaft (45%), Stiftungen (41%) und internationalen Organisationen (26%).

Die weit überwiegende Mehrheit, nämlich 9 von 10 Professoren, stimmen der Aussage für ihren Fachbereich zu, daß sich die Schere zwischen der Zahl der Studierenden und der Personal- und Sachmittelausstattung der Universitäten in den letzten 10 Jahren immer weiter geöffnet hat. Bei 14% der Befragten hat sich die Zahl der Professorenstellen im Fachbereich sogar verringert. Nur 31% der Befragten geben an, daß in den letzten 5 Jahren die Zahl der bewilligten Professorenstellen leicht (um eine bis zwei Stellen) zugenommen hat.

Die prekäre personelle Situation wird noch dadurch verschärft, daß nach Angaben von zwei Dritteln der Befragten eine oder mehrere Professorenstellen im selben Zeitraum im Fachbereich unbesetzt geblieben waren. Dabei handelte es sich in 24% der Fälle um eine, bei knapp 30% um zwei und in 45% der Fälle um drei und mehr Stellen.

Die Situation an den Universitäten ist aber nicht nur durch eine relative Verschlechterung der personellen und materiellen Ressourcenausstattung gekennzeichnet. In vielen Fällen kam es auch zu absoluten Mittelkürzungen: Nach Ansicht der Hälfte der Befragten ist ihr Fachbereich in den letzten fünf Jahren in besonderer Weise davon betroffen gewesen. Kürzungen bei den Sach-, Personal- und Forschungsmitteln haben insbesondere zu Einschränkungen bei den forschungsbezogenen Leistungen, dem Einsatz von Tutoren und Sekretariatsleistungen geführt.

Was die klimatischen Aspekte der Arbeitssituation betrifft, so meinen fast drei Viertel der Befragten, sie könnten sich im Rahmen der Universität nach ihren eigenen Vorstellungen entfalten und mehr als zwei Drittel sehen sich in der Lage, persönlich Einfluß auf das Geschehen in ihrem Fachbereich zu nehmen. Auch ist es nach Ansicht der Mehrheit nicht schwieriger geworden, eigene Projekte zu planen und durchzuführen. Insgesamt gesehen hat sich das Betriebsklima nach Einschätzung der Hälfte der befragten Professoren in ihrer Organisationseinheit in den letzten fünf Jahren nicht verändert, 27,1% registrieren eine Verschlechterung, 21,3% eine Verbesserung. Ein negatives Bild zur perzipierten klimatischen Situation vermitteln die Aussagen "*Meine Kollegen sind zunehmend darum bemüht, ihre eigenen Interessen zu verfolgen, statt die des Fachbereichs*" (61,8% stimmen zu) und "*In meinem Fachbereich wird mehr als früher Teamarbeit angestrebt*" (77,2% sehen eine solche Entwicklung nicht). Im Blick auf dieses Ergebnis überrascht die Tatsache, daß 58% der befragten Professoren nach eigenem Bekunden mit der Kooperation und Kommunikation in ihrem Fachbereich zufrieden sind.

Überhaupt ist die mehrheitlich hohe Zufriedenheit der Befragten mit einer Reihe wichtiger Aspekte ihrer Arbeitssituation auffallend: Positiv eingeschätzt werden:

- Verhältnis zu den Studenten in der Lehre (84,1%)
- berufliche Anerkennung in der Gesellschaft (89,2%)
- berufliche Anerkennung in der scientific community (88,9%) und
- Gehalt (66,7%).

Unzufrieden dagegen sind die befragten Professoren mit jenen Aspekten ihrer Arbeitssituation, die in direktem Zusammenhang mit den materiellen und organisatorischen Rahmenbedingungen stehen:

- Zeit für Forschung (71,6%)
- Zeitaufwand für Verwaltung (63,8%)
- Unterstützung von Lehraufgaben (z.B. Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Mitarbeitern, studentischen Hilfskräften usw.) (53,9%).

Wenn eine Mehrheit von fast 60% der befragten Professoren mit den "allgemeinen Arbeitsbedingungen" zufrieden ist, dann legt dies den Schluß nahe, daß die positiv bewerteten Aspekte für die globale Beurteilung letztlich wichtiger sind als die negativen. In diesem Zusammenhang wird auch das überraschende Ergebnis plausibel, daß nach Einschätzung von mehr als zwei Dritteln der Befragten ihre Forschungsproduktivität nicht beeinträchtigt wurde (gleich geblieben: 29,8%, zugenommen: 29,6% stark zugenommen: 8%). Offensichtlich erleichtert die positive Gesamtbeurteilung der Arbeitsbedingungen die Inkaufnahme und bis zu einem gewissen Grade die Kompensation von Überlast und Unterfinanzierung. Mit knapp einem Drittel ist der Anteil der in der Forschung negativ Betroffenen zweieinhalb mal höher als in der Lehre, für die nur 12,5% einen individuellen Produktivitätsrückgang in den letzten fünf Jahren konstatieren. Deutlich höher als in der Forschung liegt zudem mit 47% der Anteil der Professoren, die eine Produktivitätszunahme in ihrer Lehre angeben. Dieser Produktivitätszuwachs ist offensichtlich vor allem quantitativ zu interpretieren, über die - in der letzten Zeit viel kritisierte, sinkende - Qualität der Lehre ist damit nichts ausgesagt. So meinen denn auch knapp zwei Drittel der befragten Professoren, daß die Überlast die Qualität der Lehre verschlechtert habe.

Insgesamt läßt sich das Ergebnis zur perzipierten Produktivitätsentwicklung so deuten, daß die negativen, überlastbedingten Auswirkungen eher die "disponiblere" Forschung als die Lehre treffen, der man sich schwerer entziehen kann oder will. Dies manifestiert sich auch in einem im Verlauf der letzten fünf Jahre unterschiedlich gestiegenen Zeitaufwand für die verschiedenen Aufgabenbereiche. Während für Forschung nur von knapp einem Viertel mehr Zeit aufgewendet wurde, wird in der Lehre von zwei Dritteln, bei Studienberatung und Prüfungen von 71,7% eine Zunahme des Zeitaufwands genannt. Eine zeitliche Mehrbelastung für administrative Aufgaben geben 75,5% der Befragten an. Diese Entwicklung legt, zusammen mit den Aussagen zur faktischen und zur als optimal erachteter Verteilung der Arbeitszeit auf Lehre und Forschung die These nahe, daß unter den gegebenen Umständen eine weitere Erhöhung der Lehrleistung, wie sie in jüngster Zeit bisweilen gefordert wird, bei vielen Professoren an eine Schmerzgrenze stoßen dürfte.

### **Hochschulpolitische Perspektiven**

Von einer mangelnden Reformbereitschaft deutscher Professoren, wie sie vielfach behauptet wird, kann unseren Befragungsergebnissen zufolge keine Rede sein. Diesen Schluß legt die zum Teil hohe Zustimmung zu verschiedenen in Politik und Öffentlichkeit diskutierten Reformvorschlägen nahe:

- Für eine Neuorganisation des Studiums nach angelsächsischem Vorbild (vertikale Differenzierung der Studienorganisation und Abschlüsse nach angestrebten Qualifikationen) sprechen sich knapp zwei Drittel der Professoren aus.
- 72,8% der Befragten - insbesondere Professoren in den Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften und statushöhere Professoren - sind der Ansicht, daß das deutsche Hochschulsystem mehr "marktwirtschaftliche Elemente" braucht.
- Vier Fünftel der Befragten stimmen der These zu, Effizienzverbesserungen in Forschung und Lehre sollten durch leistungsorientierte Zuweisung von Haushaltsmitteln gefördert werden.
- Knapp 60% wünschen sich eine verbesserte Transparenz der Lehr- und Forschungsleistung von Fachbereichen durch regelmäßige Veröffentlichung von Leistungskennzahlen.
- Drei Viertel sprechen sich für eine regelmäßige Bewertung der Lehrleistung von Hochschullehrern durch die Studierenden aus; 63,4% befürworten eine regelmäßige Bewertung der Qualität des Studienangebots durch Experten.

An Grenzen stößt die Reformbereitschaft jedoch bei der Hochschulfinanzierung: Die Mehrheit der befragten Professoren (55,4%) lehnt den Vorschlag ab, die derzeitige institutionelle Finanzierung in der Weise zu modifizieren, daß ein Teil des Hochschul Etats von den Studierenden über Gebühren finanziert wird, zu deren Deckung vom Staat "Bildungsgutscheine" an die Studierenden ausgegeben werden.

Eine Absage erteilt die Mehrheit der Befragten (53,2%) auch einer stärkeren Privatisierung des Hochschulsektors durch Erweiterung des Angebots nichtstaatlicher Universitäten. Keine Einwände bestehen demgegenüber bei mehr als 60% der Professoren gegen die verstärkte Einrichtung von privaten Stiftungslehrstühlen und den Ausbau der privaten Forschungsförderung.

In auffallendem Kontrast zu der in einer ganzen Reihe von Kommentaren beklagten Entwertung des Abiturs und unzureichenden Qualifikation von Studienanfängern steht die Einschätzung von 73% der Befragten, daß sich der Erwerb des Abiturs bereits nach 12 Jahren nicht negativ auf die Studierfähigkeit auswirken würde. Insbesondere Professoren der Natur- und Ingenieurwissenschaften äußern diese Meinung.

Eine Öffnung der Universitäten für Bewerber ohne Abitur, wie sie in jüngster Zeit von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gefordert wird, lehnt jeder vierte Professor kategorisch ab. 72,6% stehen einer Öffnung positiv gegenüber, sofern daran bestimmte Voraussetzungen geknüpft sind, das bedeutet für die weit überwiegende Mehrheit (80,5%) das erfolgreiche Abschneiden in einem Hochschulzulassungstest. Etwas mehr als die Hälfte der

Befragten (52,6%) - Professoren in den Ingenieur- und Naturwissenschaften eher als ihre Kollegen in den anderen Fächergruppen - sieht in Aufnahmeprüfungen für Studienbewerber zugleich ein probates Mittel, der Überfüllung der Hochschulen Herr zu werden. Etwa gleich hoch ist der Anteil derer, die den Fachbereichen die Auswahl ihrer Student(inn)en aus den Studienbewerbern übertragen wissen möchten.

Daß den Universitäten mehrheitlich eine über die Ausbildungsfunktion hinausgehende Bedeutung für Gesellschaft und Wirtschaft beigemessen wird, belegt die hohe Zustimmung (insbesondere bei Professoren der Ingenieurwissenschaften), die die These "Die Dienstleistungen der Universitäten für Wirtschaft und Gesellschaft sollten intensiviert werden" erhielt. Noch höher ist mit 75,5% der Anteil der Professoren, die einen größeren Beitrag der Universitäten zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ihrer Region für wünschenswert erachten. Über die Hälfte ist schließlich der Meinung, daß auch "wirtschaftsferne" Fächer in verstärktem Maße "Dienstleistungsmärkte" erschließen sollten.

Trotz Überlast und Unterfinanzierung meinen fast 60% der Befragten, daß die westdeutschen Universitäten für den europäischen Wettbewerb gut gerüstet seien.